

Mit vor Schweiß tränenden Augen sehen sie so häufig zum Mäher hin, als würden sie bei nur einem falschen Schritt mit dessen Flause gekämmt, dem übergroßen Kamm an der Sense, mit dem er die Schläge einzeln aufs Feld niederlegt. Ihr Schlucken. Der „Erntehahn“, das Bündel aus den beiden ersten Garben, die übers Kreuz gebunden mitten im Feld stehen, damit alle wissen, worauf sie zuzumähen haben, steht sirrend im Sonnenlicht. Furcht flattert ihnen durch die Brust: die Furcht, darin könne die Kornfrau sitzen.

Eine Furcht, die nichts von sich selber weiß, die sich einen körperlichen Ausdruck sucht. So klagen die Mädchen, das Kreuz tue ihnen weh. „Aaach was!“, fährt die Groß sie an, ohne sich auch nur aufzurichten: „Ihr habt doch noch gar kein Kreuz!“ Es ist, als habe die Kornfrau selber durch die Groß gesprochen. So husten die Mädchen und arbeiten weiter. Etwas Gepresstes schabt durch sie hin, etwas Überdrehtes, etwas, das die Ausgelassenheit gierig aufnimmt, die sich verbreitet, je näher sie dem Erntehahn kommen.

Eine Ausgelassenheit, der sie sich völlig ausliefern, um endlich aus ihrer Furcht herauszukommen - und die doch nichts anderes als deren Ausdruck ist. So lachen und springen sie ihre Überreiztheit fort: als die Männer und

Frauen um sie herum fröhlich die Werkzeuge fortwerfen und um den Ernte-hahn herumtanzen. Das leise Grauen der Schwestern: Der Tanz heißt „die Alte fangen“. Deshalb gerät ihnen jede Bewegung, jedes einzelne „Kiiikerikiii!“ so überlaut. Sie suchen Schutz im Pulk der schwankenden Körper.

Sie verstehen das Ritual nicht, geben sich ihm dennoch bedingungslos hin.

Mit der Ausgelassenheit der Erwachsenen geht ebenfalls etwas nicht mit rechten Dingen zu, wenn sogar ihre Mutter in die Hände klatscht, den Kopf wirft und dem Rappen Felix einen Blumenkranz über die Ohren schiebt. Es ist wie ein Rausch. Gut, sie hat am Selbstgebrannten genippt, der unten an den Erntehahn gelehnt ist. Doch nicht wie die anderen, von denen manche schon so kugelrund betrunken sind, dass den Frauen die Kopftücher schräg vor den Augen hängen. Das allein kann es also nicht sein. Das ist ein anderer Rausch. Die Mädchen kommen selbst hinein. Ganz ohne Schnaps. Sie müssen nur ihre Mutter sich drehen sehen, da durchsummt es sie schon.

Obwohl ihnen das immer weniger geheuer ist, zieht es sie hinein. Sie drehen sich rund und rund und rund. Am Schluss wissen sie nicht einmal mehr, wie es kommt, dass

der Leiterwagen plötzlich wieder vor dem Haus steht. Als wäre die Fahrt mitten durch die Luft gegangen. Daheim, in der Scheuer, trinken die Frauen bis zum Abend Schnaps mit den Schnittern. Und die Schwestern sitzen oben im Heu und spucken den Männern auf die Köpfe.